



Abend.

Zeitung.

264.

Montag, am 4. November 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Schlacht bei Gelboë.

(Fortsetzung.)

10.

Im Therebintenthal zwischen Socho und Assoka standen die Hebräer und Philister schon Wochen lang in festen Standlagen einander gegenüber. Beide Theile waren gleich stark und gut bewehrt, daher zögerte jede Partei mit dem Angriff und suchte die andere in eine ungünstige Stellung zu verlocken. Obwohl nun daher beide Armeen am Morgen jedes Tages vor den Schanzen sich in Schlachtordnung aufstellten, so kam es doch zu keinem Treffen und selbst die Zweikämpfe, welche zwischen einzelnen Kriegersleuten beider Völker im Angesicht Aller zuweilen vorfielen, verwickelten die todfeindlichen Nationen doch nie in eine Schlacht. Saul war am vorsichtigsten auf diesem Punkte. Er hatte wohl gemerkt, daß seine Stellung den Feinden für unangreifbar galt, und deshalb verbot er seinen Feldhauptleuten auf's Strengste, sich in ein Gefecht einzulassen, mochten auch die stärksten Vorseher der Philister vortreten und mit Spott und Uebermuth die Hebräer zum Kampf herausfordern.

David kam am Morgen nach jenem Begegnen mit der Prinzessin im hebräischen Lager an, als eben die Heere wieder in Schlachtordnung standen. Beim Hüter des Gepäcks, der Niemand anders war, als Jojakim, erkundigte er sich nach den Tageszuständen. Der Gefragte gab nicht die tröstlichste Antwort. Er berichtete, „daß der König, wieder düsterer und vertrauensloser als je, zum Aerger jedes Hebräers den Kampf mit

den Feinden scheue, daß die auserlesensten Helden der Philister bis auf Speerwurfweite vorträten und Israel höhnisch zum Kampf aufforderten, und was des Aergerlichen mehr war.“ David eilte voll Kampflust zum Heere und begegnete im Hintertreffen einigen Bethlehemiten, die den schwächlichen, unbewaffneten Jüngling zur raschen Heimkehr zu bewegen suchten. Indem David mit ihnen redete, kam Jonathan mit seinem Waffenträger Abinadab heran. Dieser Verdruß lag auf des Prinzen Angesicht. „Es ist unerhört,“ rief er einem Hauptmann zu; „ich halte die Schmach bald nicht mehr aus; ich werde irre an meinem Vater. Da steht dieser gepanzerte Riese, dieses üppige Enakskind der Philister schon ein paar Stunden vor unseren Schaaren, fordert Hunderte auf einmal zum Kampf gegen sich heraus und schimpft und lästert auf den Gott Israel's. Niemanden ist erlaubt, dem Heiden entgegen zu treten, der unsern Muth zu Schanden macht vor der ganzen Welt.“ —

„Herr, zürne nicht Deinem Knechte, und laß ihn den Riesen sehen, der das Volk des Herrn lästert,“ sprach David mit glühenden Wangen sich vor Jonathan, der ihn jetzt erst bemerkte, verneigend.

„Siehe da, unser Harsenist!“ rief mit freundlicher Gebehrde der Prinz; „mein Vater, der König, hat schon gefragt nach Dir. Aber guter Junge, hier ist kein Aufenthalt für Dich; laß Deine Reugier nach dem Riesen fahren; es ist kein Anblick für Kinder. Gehe heim, mein Freund, oder erwarte uns in Gabaa, wo die arme Michol ziemlich einsam hauset.“

David schlug vor Schaam und Kummer sein Auge nieder; der Name Michol hatte ihn ganz verwirrt. Da schallte eine harte Stimme in sein Ohr, die seines Bruders Abinadab. „Ich kenne sehr wohl Deinen Gang zu müßigem Herumschlendern und Deine dumme, aberwitzige Neugier,“ schalt der Waffenträger Jonathan's. „Aber hier hat man nicht Zeit zu Kindereien, und darum begieb Dich nach Hause, Du Liedrian, und überlaß nicht unsere kleine Heerde der Nachlässigkeit des Gemeinhirten!“

Dieses rauhe Wort lockte Thränen in des Jünglings Auge. Dieß that dem Prinzen leid. „Nicht doch,“ sprach er, „es soll Niemand unwirsch verfahren mit unserm jungen Freunde, der uns gar lieb ist, mir und dem Vater. Aber, gieb Dich zufrieden, mein David; Du bist zu jung und schwächlich für das Leben im Feldlager; Du mußt daheim das Königshaus wahren als ein treuer Hüter und einige neue, schöne Harfenweisen einüben, mit denen Du den König erfreuen sollst, wenn er wieder heimgekehrt und trübsinnig ist.“

Bei diesen Worten legte Jonathan seine Hand auf David's Haupt und strich die blonden Locken in Ordnung. Der betrübte Bethlehemit wollte Etwas antworten, da sprengte aber ein Reiter aus dem Vordertreffen heran und schnitt durch seinen Ruf dem Jünglinge das Wort ab. David erkannte in dem Reiter sehr wohl des Königs Feldobersten, Abner, und indem er den Heransprengenden scharf ansah, entging es ihm, daß Jonathan die Hand, welche er auf des Jünglings Scheitel gehabt, zur Nase führte und mit einem Blick maaplosen Staunens den Harfenspieler betrachtete.

„Im Namen des Königs!“ rief Abner. „Der König von Israel, der die Schmähungen des heidnischen Riesen, Goliath genannt, endlich nicht mehr anhören will, läßt durch mich bekannt machen, daß der Hebräer, welcher im Zweikampf, auf welche Weise es auch sey, den Philister überwindet, mit dreifachem Lohne bedacht wird. Erstens erhält er, wenn er unvermählt und ein freier Mann ist, des Königs Tochter Michol zum Weibe, dann wird er Oberster über tausend Mann, und endlich ist sein Haus auf hundert Jahre von allen Abgaben und Frohdiensten befreit.“

„Gott segne den Entschluß des Königs!“ rief Jonathan, durch Abner's Ruf aus seiner Verwirrung gerissen. „Nun hoffentlich hat sich doch Jeder aus dem Vordertreffen zum Kampf bereit erklärt!“

„Mit nichten,“ zürnte Abner; „diese Schreier sind plötzlich verstummt. Ich bat um die Erlaubniß zum Zweikampf, und dieß that auch Jeder der Hauptleute, aber der König will nicht, daß ein Befehlshaber oder

einer von seinen Söhnen und Verwandten sich der Gefahr aussehe.“

Jonathan wollte seinen Verdruß über diesen seltsamen Tagesbefehl aussprechen, aber David, der von seiner Bestürzung sich erholt, erhob seine Stimme. „Ich will den Riesen sehen und bekämpfen,“ sprach er mit großer Bestimmtheit, „und was ich vorhin als eine Gnade erbitten wollte, fordere ich jetzt, denn ich bin ein freier Mann und ein treuer Diener des Königs.“

Jonathan, Abner und alle Umstehenden sahen auf den Jüngling, dessen schönes, glühendes Auge heroisch leuchtete, auf dessen Gesicht eine wahre Verklärung lag, die jeden Einwand verstummen machte. Jonathan schien am meisten bewegt durch die wunderbare Umwandlung David's, der noch vor wenig Augenblicken wie ein blöder, schmachsender Schäfer aussah, und jetzt wie Einer über welchen nach der Ansicht der Alten der Geist Gottes gekommen. „David,“ sprach er, „Du scheinst ein gemeinsamer Liebling derer zu seyn, die sich einander entgegenstehen wie Himmel und Hölle, und ich will Deiner Forderung nicht im Wege seyn, kommt sie uns Alten auch äußerst seltsam vor. Wer weiß; der Herr wählt sich seine Gesandten nicht nach menschlichen Rücksichten, und was er will, das geschehe, sollte es auch in dunkler Ferne den Untergang herbeiführen.“

Nach diesen Worten, die Wenige der Anwesenden verstanden, führte Jonathan den David durch die verschiedenen Abtheilungen der Armee bis an die Verschanzungen, welche sich steil in's Thal abböschten und nur an drei Stellen offen waren, damit das Heer ausrücken konnte. Am Fuß dieser Schanzen, aber wieder durch einen Graben gegen die Feinde gedeckt, standen die Leibwächter des Königs und die besten Männer des Heeres in Schlachtordnung, aber mit gesenkten Waffen, und mehr um zu schrecken, als zu wirklich strategischem Zweck. Ueber die Köpfe dieser Leute hinweg richtete David den Blick in das Therebinthenthal, das sich als eine schöne Haide, an den höhern Rändern mit Bäumen bekränzt, darstellte. Durch die Büsche von Jenseits schimmerte das Heer der Philister, auf ähnliche Weise verschanzt und seine echt kriegerische Haltung fiel mehr in's Auge als die der Hebräer. Was aber den Blick David's am Dauerndsten fesselte, war ein kolossaler Hauptling der Philister in goldstrahlender Rüstung, der langsam unter den Bäumen hin und her schritt und seine Waffen im Licht der Sonne funkeln und blitzen ließ. Er war herkulisch gebaut, und wenigstens zwei Köpfe höher, als der Größte im Lande. Sein Schlachtschwert, das er zuweilen zog, und mit einer Hand durch die Luft

schwung, hätte kein anderer Kriegsmann mit beiden Händen regieren können; der Schaft seiner sechs Ellen langen Lanze war ein von der Rinde befreiter und geglätteter Cedernstamm.

Alles dieses konnte David in der Ferne deutlich sehen, nur das Gesicht des fürchterlichen Kriegsmannes, das halb unter dem Schatten der blendenden Helmbuckel versteckt lag, blieb ihm unsichtbar. Da blieb plötzlich der Riese stehen und schritt nicht mehr an der Lagerfront seiner Landsleute hin, die mit Recht stolz waren auf dieses außerordentliche Prachteremplar von Kriegsmann, sondern mit üppigen Gebärden schritt er in's Thal hinab und auf die Hebräer zu, und er hielt nicht eher an, als bis er zu einem alten Baumstumpf gelangt war, der fast schon im Bereich der feindlichen Wurfspere lag. Nun sah David ein wildes, grimmiges Gesicht und ein Augenpaar, welches wie das der Hyäne mordlustig funkelte. Einen Augenblick war er wohl bestürzt über den Ausdruck dieses Gesichts, als aber der Riese das große, mit blankem Goldblech belegte Schild zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen schräge über's Haupt hielt und mit durchdringender, schreckbar tönender Stimme rief: „Kommt doch her, ihr feigen Hunde! Wie lange soll ich warten! Laßt doch sehen, ob Euer Gott Euch aus meiner Hand erretten wird!“ — Da ward des Jünglings Zagheit von heißer Entrüstung verdrängt und sein Entschluß war gefaßt. —

„Ich fürchte diesen frechen Heiden nicht,“ sprach er; „wäre er kleiner von Wuchs und größer an Klugheit, er wäre gefährlicher. Ich weiß, wie dem beizukommen ist; wo ist der König, daß ich ihm mein Vorhaben kund thue?“

(Fortsetzung folgt.)

Zur natürlichen Geschichte der Bilder- verderbniß.

Der Dunst einer Speise wirkt chemisch auf trockene Bleiweißölfarbe, (mithin auf alle Delmalerei) zersezt, entmischt, verdirbt sie; man wird so eben gesagtes vielleicht belächeln, indeß man sich durch den einfachsten Versuch sehr bald davon überzeugen kann. Der warme Dunst eines sehr gemeinen Gerichts (das ich, falls es nicht errathen werden sollte, später nennen werde), durchdringt selbst die gute fette Bleiweißölfarbe nicht nur, und trennt einen Theil des Bleiweißes vom Del ab, sondern ein zweiter oder dritter Bestandtheil dieses Dunstes geht sogar gleichzeitig mit dem Bleie des ausgeschie-

denen Bleiweißes eine dunkle, graue, zuweilen braune metallisch glänzende, blei- oder reißbleifarbigte Verbindung ein. —

Zu dieser in vieler Hinsicht sehr interessanten Beobachtung, die zur Erwartung noch mehrerer berechtigt, führte schon einer der ersten meiner Versuche: über das Verhalten der Speisen-Dünste; es ward mir selbst aber niemals so viel freie Muße eine Reihe solcher Versuche mit einer Anzahl Speisen durchführen zu können. Vielleicht findet sich ein Anderer durch diese Mittheilung angeregt sie fortzusetzen?

Dstriß, den 7. October 1839.

J. Gistler.

Ameiseneier von Thuringus.

Von dem unermesslichen Luxus eines brittischen Generalgouverneurs von Indien kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß Lord Bentinck, als er seine letzte Reise in das Innere des Landes machte, zur Fortschaffung seiner Bagage 2c. 103 Elephanten, 1300 Kameele und 800 mit Ochsen bespannte Wagen gebrauchte. Die Eskorte bildeten ein Infanterie- und ein Kavallerie-Regiment.

Ein Irländer wurde gefragt, warum er immer ein schwarzes Halstuch trage? „Weil es immer weiß bleibt,“ war die Antwort.

Soll ein König einen Günstling haben? fragte man. „D ja!“ sagte Voltaire: „sein Volk!“

An S e l e n e.

Jungfrau, die so ruhig walt,
Schöne, keusche Lichtgestalt,
Zeige Dich in stiller Nacht,
Wenn mein Aug' in Kummer wacht.

Schwebst Du in mein Kämmerlein
Mit erneutem Reiz herein,
Dann in Deinem Zauberarm
Schweigt der Erde trüber Harm.

Oder hebst Du, hold und mild,
Mich empor in Dein Gesild,
Dann erwacht in meiner Brust
Sanfte Ruhe, heit're Lust.

Freundin, hohe Herzensbraut,
Mir von Kindheit an vertraut,
Endet sich mein Erdenlauf,
Führe mich zu Dir hinauf.

Adolf Bube.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Die erwähnte Gesellschaft garantirt auch die richtige Verwendung der eingehenden Gelder, so wie die Erfüllung der übrigen versprochenen Leistungen, führt über die diesem Unternehmen gewidmeten Gelder eine separate Rechnung, und giebt dieselbe jährlich nebst einem kurzen Jahresbericht bekannt, welchem zugleich das Verzeichniß sämtlicher Teilnehmer, oder die Angabe der sich in demselben ergebenden Veränderungen beigelegt wird. Die Gesellschaft haftet für jede Beschädigung, welche die nach der Vorschrift der zu erlassenden Aufforderung wohlverpackt anlangenden Kunstwerke beim Auspacken oder während der Ausstellung erleiden sollten, wie auch für sorgsame Wiederverpackung der nicht angekauften Gegenstände, jedoch nicht für den durch Zufall oder durch die Schuld des Versenders entstandenen Schaden. Den Gegenstand des an sämtliche Teilnehmer jährlich zu vertheilenden Vereinsblattes schlagen die an dem Unternehmen theilnehmenden Künstler dem Ausschusse der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde durch die zwei aus ihrer Mitte gewählten Comitglieder vor. Zum Vereinsblatt für das erste Jahr wurde die von Herrn Hansstängel auszuführende Lithographie nach Führich's „trauernden Juden“ bestimmt. Um bei Vertheilung des Vereinsblattes in Betreff der Güte der Abdrücke der Billigkeit möglichst zu entsprechen, geht dieselbe so vor sich, daß im ersten Jahre die ersten 100 Aktien — die ersten 100 Abdrücke, die zweiten 100 Aktien — die zweiten 100 Abdrücke und so fort, im zweiten Jahre die zweiten 100 Aktien — die ersten 100 Abdrücke — die dritten 100 Aktien — die zweiten 100 Abdrücke und so fort erhalten, und so in jedem folgenden Jahre die Aktionaire fortrücken, bis wieder die Reihe an das erste 100 Aktien für das erste 100 Abdrücke kommt. —

Aufgeregt durch die 1836 bei Borrosch und André erschienene Schrift: „Die Nothwendigkeit der moralischen Reform der Gefängnisse, mit Hinweisung auf die zur Einführung derselben in einigen Ländern getroffenen Maßregeln,“ beleuchtet von L. Grafen v. Thun, vereinigten sich schon damals in Prag einige Menschenfreunde zum Schutz entlassener Züchtlinge, welche, ihrem traurigen Schicksal Preis gegeben, meist in ihren alten Lebenslauf zurückfallen, und oft noch größere Verbrechen ausüben. Sie verbanden sich nämlich, um sich für solche aus dem Straf- und Zwangsarbeitsanstalten austretende Menschen zu verwenden, welche der Hülfe am bedürftigsten schienen. Sie haben bei diesen Versuchen durch die Erfahrung bestätigt gefunden, daß es in der That einem entlassenen Züchtlinge nicht leicht ist, Beschäftigung zu erhalten, daß sie also hierzu einer Unterstützung sehr bedürfen; sie haben sich aber auch zugleich überzeugt, daß durch eine zweckmäßige Unterstützung selbst Mancher, der sich bereits bedeutender Vergehen schuldig gemacht hat, oder zu wiederholten Malen der Gerechtigkeit anheim gefallen ist, auf die rechte Bahn zurück geführt und erhalten werden könne. Seit dem Frühjahr 1836 bis Ende Februar 1839 waren 35 Individuen größtentheils als Lehrknaben, einige auch schon als Gesellen bei verschiedenen Gewerben, oder als Arbeiter bei andern Unternehmungen untergebracht worden. Drei aus dieser Zahl sind bald nach ihrer Entlassung gestorben; von den übrigen befinden sich noch zehn an den ihnen angewiesenen Orten, und die meisten von ihnen berechneten zu der Hoffnung, daß sie ihren frühern sträflichen Lebenswandel

für immer aufgegeben haben. Durch diesen günstigen Erfolg aufgemuntert, hat sich diese Gesellschaft seit dem heurigen Frühling förmlich als Verein zum Wohle entlassener Züchtlinge constituirt, und neulich einen Ausruf zur Theilnahme an dieser wohlthätigen Anstalt ergehen lassen, und hofft nach den Beispielen der zahlreichen mildthätigen Privat-Institute ebenfalls viele Teilnehmer zu finden. —

Die vaterländische Tonkunst hat durch den Tod der ausgezeichneten Pianofortspielerin Elise Barth einen schmerzlichen Verlust erlitten, welchen alle Freunde und Verehrer der Kunst noch lange empfinden werden. Elise Barth, die Tochter des verstorbenen Buchhändlers Carl Barth, war im Jahre 1803 zu Prag geboren, und schon in ihrem zartesten Alter entdeckte Kapellmeister F. D. Weber, ein Jugendfreund ihres Vaters, ein schönes musikalisches Talent in ihr, welches er allmählig zu einer Stufe ausbildete, daß sie mit seinen berühmtesten Schülern Ignaz Moscheles und Carl Maria v. Bocklet ein erfreuliches Trifolium bildete. Die kleine Elise gedieh bald dahin, daß sie sich öffentlich hören lassen konnte, und machte schon als Kind so große Sensation, daß ihr Vater beschloß, sie ganz der Kunst zu widmen. Als 20jährige Jungfrau und bereits vielseitig ausgebildet, erschien sie mit erhöhter Kunstkraft und Zuversicht wieder als Concertspielerin, und entfaltete ihr Talent zuvörderst in mehreren musikalischen Akademien ihrer Vaterstadt und in den böhmischen Bädern, Carlsbad, Marienbad und Franzensbrunn, dann machte sie 1832 in Gesellschaft der Gesangskünstlerin Mad. Podhorsky und des Professors F. W. Piris eine Kunstreise nach Wien, und von dort nach Breslau, und fand überall die aufrichtigste und ehrendste Anerkennung ihrer Verdienste um die Kunst. In ihrem Spiel vereinigte sie eine seltene Ueberwindung kolossaler Schwierigkeiten mit der größten Reinheit und Zartheit, so daß ein alter Kunstkenner einst erklärte, ihr Pianofortspiel sey nur mit „Perlen auf Goldstaub gestreut“ zu vergleichen. Kapellmeister Weber schrieb mehrere Stücke eigens für seine Schülerin, worunter sich vorzüglich die „Variationi di bravura“ auszeichnen, die noch heutzutage unter die schwierigsten Aufgaben zu rechnen sind, und von welchen selbst die größten Claviervirtuosen erklärten, man könne sie nicht vom Blatte spielen, und es koste ein außerordentliches Studium, sie einzüben. Nach ihrer Rückkehr von Breslau erhielt sie die Stelle einer Lehrerin des Pianofort's für die Gesangsschülerinnen des Conservatoriums der Musik, welche sie bis zu ihrem Tode bekleidete, und gab zugleich Musik-Unterricht in den höchsten Familien der Stadt, welche sie nicht allein wegen der vortrefflichen Lehrmethode schätzten, die sie ihrem würdigen Meister verdankte, sondern zugleich wegen der lebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens und des Geistes liebten. Sie wurde von Jahre zu Jahre mehr in diesen Kreisen beschäftigt und in Anspruch genommen, bis endlich ihre Brust, durch die allzugroße Anstrengung angegriffen, und der Grund zu einer lebensgefährlichen Krankheit gelegt wurde, die trotz aller dagegen angewandten Mittel von Jahr zu Jahre drohender um sich griff, bis sie am 16. Juli dieses Jahres derselben erlag. Sie ertrug die schmerzlichsten Körperleiden mit der Geduld eines Engels, und war stets nur darauf bedacht, ihre Verwandten und Freunde zu trösten. Die Liebe zur Kunst blieb ihr bis zum letzten Hauche getreu, und sie gab, als das Uebel schon auf verheerende Weise um sich gegriffen hatte, noch Unterricht. Prag verlor in ihr seine trefflichste Pianoforte-Virtuosin und Lehrerin, und ihren Verwandten und Freunden blieb der wehmüthige Trost, daß alle höhern Klassen der Bewohner Prags ihren gerechten Schmerz theilen. —

(Beschluß folgt.)